

## Region

## Eine Brücke wird zersägt

**Neubau in Wallisellen** Seit 45 Jahren diente die Überführung zwischen Wallisellen und Schwamendingen treu ihren Benutzern. Nun erfolgt jeweils in der Nacht Stück für Stück ihr Rückbau.

**Stephan Mark Stirnimann**

Mitte der 70er-Jahre entstand über der Autobahn A1 die Schrägseilbrücke «Oberwies» mit dem markanten Mittelpfeiler. Die Personenüberführung galt damals architektonisch als Tor nach Zürich und diente seither dem Langsamverkehr als Verbindung zwischen Wallisellen und Schwamendingen. Weil die Bauteile, insbesondere die Stahlseile, in die Jahre gekommen und in einem nicht einsehbaren Zustand sind, beschloss das Bundesamt für Strasse Astra einen Rück- und Neubau an der gleichen Stelle. Die neue Stahltragbrücke wird eine höhere Nutzbreite von vier Metern haben und voraussichtlich Ende Oktober 2021 fertiggestellt sein.

Wie Projektleiter Florian Mehnert zu Beginn des nächtlichen Rückbaus erklärte, seien bei dieser Brücke speziell die Stahlseile nicht einsehbar. Diese wurden seit der letzten leichten Brückensanierung im Jahre 2015 messtechnisch überwacht. «Um totale Gewissheit zu bekommen, wie sicher und langlebig diese Zugvorrichtung ist, müsste man ein solches Seil theoretisch durchtrennen und direkt hineinschauen können», erklärte der Bauingenieur.

#### Höchste Konzentration

Bis Ende April erfolgt derzeit die Abbruchphase in der Nacht, weshalb es auf der A1 zu nächtlichen Sperrungen von einzelnen Spuren kommt. Für Fussgängerinnen und Fussgänger sowie Velofahrende bedeutet dies einen Umweg über die Autobahnüberführung der Neuen Winterthurerstrasse. Die neue Überführung wird in Stahlbauweise erstellt, deren Nutzbreite neu vier statt wie bisher dreieinhalb Meter beträgt. So wird der wachsenden Bedeutung dieser Langsamverkehrsverbindung Rechnung getragen und die Attraktivität für die Nutzerinnen und Nutzer erhöht.

«Abbrucharbeiten unter Betrieb verlangen von allen Beteiligten höchste Konzentration», sagte Jérôme Jacky, Beauftragter Information und Kommunikation bei Astra. Hierbei unterschieden sich Nachtarbeiten grundsätzlich nicht von Tagarbeiten. Infolge der Beleuchtungssituation und schlechteren Sichtbarkeit der Arbeiter müsse der Arbeits- und Verkehrssicherheit aber eine noch grössere Bedeutung zugeschrieben werden. Beim Abbruch der Überführung Oberwies sind rund 12 bis maximal 17 Arbeiter

inklusive Bauführer und Polier im Einsatz.

#### Brückenschlag in Sicht

Der Stahltrag, auch Stahlüberbau genannt, wird mit einem Gewicht von knapp 100 Tonnen abgeschätzt. Hinzu kommen rund 27 Tonnen im Leistungsverzeichnis ausgesetzter Bewehrungsstahl von 8 bis 46 mm Durchmesser für den späteren Ortbeton der beiden neuen Widerlager, des neuen Mittelpfeiles und der neu geplanten Stützmauern im Rampenbereich. Für Jérôme Jacky ist

es klar, dass Bauprojekte in urbanen Raum mehr Personen beeinflussen als solche, die in ländlichen Regionen realisiert werden. «In unserer Planung müssen wir speziell Überlegungen machen, wie wir Einschränkungen so gering wie möglich halten können. Dabei gilt es jeweils einen Kompromiss zu finden, um den Verkehr sowie Anwohnende so wenig wie möglich zu beeinträchtigen und gleichzeitig den Bau so rasch wie möglich voranzutreiben», erläuterte der Kommunikationsbeauftragte.

Projektleiter Florian Mehnert war von der ersten Minute der Planung dieses Projekts dabei und beobachtete in der ersten Nacht des Abbruchs genau, wie die Diamant-Trennscheibe die Brücke wie ein Stück Butter frass und Funken in die Nacht versprühte. «Natürlich bedeutet jeder Abbruch eines Bauobjekts für mich etwas Trauriges», sagte Mehnert. Der neue Brückenschlag Ende Herbst verkörpere aber auch einen Neubeginn und in diesem Falle einen äusserst sicheren und langlebigen Neubau.



Die Überführung Oberwies bei Wallisellen wird abgebrochen und stückweise abtransportiert. Foto: Christian Merz

## Ein Zeichen für Andersartigkeit gesetzt

**Kloten** Die Stadt Kloten ist mit dem Swiss LGBTI-Label ausgezeichnet worden. Diese noch junge Auszeichnung steht für eine offene und tolerante Unternehmenskultur gegenüber sexuellen Minderheiten. Die Abkürzung steht für lesbisch, schwul, bi-, trans- und intersexuell. Das Label wird erst seit kurzem vergeben, um Unternehmen und Organisationen auszuzeichnen, die niemanden aufgrund der sexuellen Orientierung diskriminieren, sondern ganz besonders darauf achten, dass ebendies nicht passiert.

In Kloten ist man sich der Relevanz dieses Themas bewusst, und so will man sich gemäss Markus Dolder, Personalchef der Stadtverwaltung, aus Überzeugung und mit Nachdruck für eine entsprechende Unternehmenskultur einsetzen. Natürlich sei die Flughafenstadt (noch) nicht perfekt, so habe man einstweilen 41 von 100 möglichen Punkten erreicht. Als Mindestanforderung gibt es ein Limit von 33 Punkten, die erforderlich sind, um das Label zu bekommen. Es wurde von der Vergabekommission bestehend aus Nationalrat Angelo Barille (SP), Nationalrätin Doris Fiala (FDP), Vertretern und Vertreterinnen der Trägerorganisationen sowie Thomas Köllen vom Institut für Personal und Organisation der Universität Bern verliehen.

Kloten übernimmt eine Vorbildrolle, auch weil die Stadt bereits in der Mitarbeiterverordnung (Mavo) namentlich den Schutz vor Diskriminierung wegen des «Geschlechts» und explizit auch aufgrund von «geschlechtlicher Orientierung» nennt. Ebenso heisst es in der Mavo auch ausdrücklich: «Die Stadt unterstützt die berufliche und persönliche Entwicklung ihrer Mitarbeitenden durch die Anerkennung der positiven Auswirkungen aus den Grundsätzen von «Diversity Management.»

#### Positiv auch für die Arbeitszufriedenheit

Gemischte Teams werden also in Kloten bewusst gesucht und gefördert. Festgefahrene Vorstellungen bei Jobbesetzungen sind gezielt aufgebrochen. Denn die positiven Zusammenhänge zwischen dem Grad der Offenheit der Unternehmenskultur und der empfundenen Unterstützung durch die Geschäftsleitung beeinflussen die Arbeitszufriedenheit und die Verbundenheit mit dem Unternehmen positiv, schreibt die Stadt in ihrer Mitteilung zum neuen Label. Das sei in mehreren Studien nachgewiesen worden. Aus diesem Grund sei das Swiss LGBTI-Label letztlich entwickelt und erstmals im Jahr 2019 vergeben worden. Die Kosten von 2000 Franken für die Zertifizierung habe man in Kloten übrigens schon zuvor ins Budget aufgenommen, heisst es auf Anfrage.

Die Geschäftsleitung der Stadtverwaltung zeigt sich überzeugt, dass das neue Label für die Stadt Kloten als Arbeitgeberin ein wichtiges Zeichen und Ausdruck einer toleranteren Unternehmenskultur sein kann. Und damit nicht genug: Die Auszeichnung soll nicht nur intern wirken, sondern auch gegenüber der Öffentlichkeit als Signal für eine offene, inklusive Gesellschaft stehen, wird betont.

**Christian Wüthrich**

## Zwei Dörfer entscheiden über das Schicksal ihrer Sportanlage

**Schwimmbad Faisswiesen** Wenn die gemeinsame Sportanlage Faisswiesen eine Zukunft haben sollte, brauche sie mehr Geld, sagen Dietlikon und Wangen-Brüttisellen. Am 13. Juni wird abgestimmt.

In den Schwimmbecken lösen sich die Fliesen, der Fliesenkleber ist asbesthaltig, die Sprungbretter erfüllen heutige Sicherheitsabstände nicht, das Garderobendach ist undicht, und die Technik zur Aufbereitung des Badewassers ist am Ende ihrer Lebensdauer. Der Freibadbereich der 1972 auf Dietliker Boden erstellten Sportanlage Faisswiesen muss im grossen Stil saniert werden. Die Mängelliste, die der Wangen-Brüttiseller Liegenschaftsvorsteher Marco Bachmann am Montagabend im Padachtersaal präsentierte, ist lang. Und am Mittwoch darf er sie in seiner Wohngemeinde gleich noch einmal erläutern. Da die Anlage von jeder ein Gemeinschaftsprojekt der beiden Nachbargemeinden ist, wird der Infoabend zweimal veranstaltet.

Mitsamt Planschbecken, Küche, Garderoben und Umgebung

sollen total 4,8 Millionen Franken in die Freibadsanierung gesteckt werden. Aus Sicht der Gemeinden und des Betreibers, der Sportanlagen Faisswiesen AG (SFAG), eine Investition, die für das Aufrechterhalten des Sportangebots zwingend ist. Allerdings stimmen die Dietliker und die Wangen-Brüttiseller am 13. Juni an der Urne gar nicht über das Sanierungspaket ab – zumindest nicht direkt. Vielmehr wird ihnen ein interkommunaler Vertrag vorgelegt. Dessen Kernstück wiederum ist eine Leistungsvereinbarung zwischen den beiden Dörfern und der SFAG. Das Papier soll die Zusammenarbeit der beiden Gemeinden nach den Vorgaben des Gemeindegesetzes regeln. Insbesondere aber soll damit der jährliche Betriebsbeitrag erhöht werden, den die Steuerzahler der Gemeinden im Sinne einer Defizitgarantie an

die AG zahlen. Um fast 50 Prozent auf neu jährlich maximal 1,9 Millionen Franken. Dazu wird auch ein neuer Kostenverteilungsschlüssel eingesetzt.

#### Generationsgerecht beteiligen

Als man 2009 den früheren Zweckverband in die AG umwandelte, legte man als Betriebsbeitrag lediglich 1,3 Millionen Franken fest. Der Dietliker Gemeinderat Philipp Flach erläuterte am Montag, wie der Antrag auf merklich höhere Kosten zustande gekommen ist. Neben höheren gesetzlichen Anforderungen in Sachen Wasserqualität und Energie seien vor zwölf Jahren namentlich die Abschreibungen der bestehenden Anlagen nicht berücksichtigt worden. Das sei einer der Hauptgründe, warum der SFAG heute die Mittel für die Freibad-

sanierung fehlten. Um künftig Überraschungen zu vermeiden, sollen jetzt sämtliche Erneuerungsinvestitionen bereits im Betriebsbeitrag enthalten sein. «Dabei geht es auch darum, jede Generation von Nutzern an diesen Kosten gerecht zu beteiligen», sagte Flach.

#### Vertrag ist eine Grundsatzfrage

Die detaillierte Weisung zum Geschäft soll ab dem 17. Mai online verfügbar sein. Beide Gemeinden empfehlen ein Ja zur Vorlage. Aus Sicht sowohl der Gemeindebehörden wie auch der Aktiengesellschaft ist der mittelfristige Fortbestand der Sportanlage nur mit der Sanierung wirklich möglich. Ansonsten, so wird in den Exekutiven argumentiert, würde man die AG liquidieren und die Anlage selbst

wohl über kurz oder lang abreißen müssen.

Damit wird an die Abstimmung über den interkommunalen Vertrag die Grundsatzfrage Ja oder Nein zur Sanierung und letztlich auch zur Sportanlage Faisswiesen geknüpft. Sollten die beiden Gemeinden dem interkommunalen Vertragswerk zustimmen, so will man bereits im September dieses Jahres mit den Sanierungsarbeiten beginnen. Bei einem Nein besteht grundsätzlich auch die Möglichkeit, die auf der Sportanlage angebotenen Leistungen zu reduzieren und damit den benötigten Betriebsbeitrag zu senken. Die Gemeindeverträge müssten dazu einen neuen Vertragsentwurf ausarbeiten und diesen abermals dem Stimmvolk vorlegen.

**Florian Schaar**